Heinrich Pestalozzi in der Brugger Kulturgesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **37 (1927)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinrich Pestalozzi in der Brugger Kulturgesellschaft.

Seit dem Ende des Jahres 1815 bestand in Brugg eine Bezirksgesellschaft der Aarg. Kulturgesellschaft, die in bescheidenem, aber fruchtbarem Maße das Erbe der kulturell so anregenden, jedoch überstürzten Zeit der Helvetik in die Praxis umzusetzen suchte. Kein Wunder, daß Pestalozzi, als er 1825 auf den Neuhof zurückkehrte, sich um diese Gesellschaft interessierte und alsbald nach Brugg hereinkam, um an den Sitzungen derselben teilzunehmen. Das Protokoll der Kulturgesellschaft enthält denn auch einige Notizen über diese Verbindung:

Sitzung vom 15. Mai 1826: Unter den Anwesenden: „Vater Pestalozzi". Traktandum 7: „Der ehrwürdige Vater Pestalozzi wird seinem die Gesellschaft ehrenden Wunsche gemäß durch einstimmiges (geheimes) Scrutinium zum Mitglied der Gesellschaft aufgenommen, was ihm und dem Ausschuß in Aarau durch den Actuar angezeigt wird."

Sitzung vom 20. Junius 1826. Anwesend „Vater Pestalozzi", ebenso in den beiden folgenden vom 17. August und 18. September.

Sitzung vom 13. Novembris. Anwesend: „Vater Pestalozzi". Unter 4. „Unser verehrtes Mitglied — Vater Pestalozzi wünscht der Gesellschaft einen Aufsatz mitzuteilen — „Wie der Unterricht des Kindes von der Wiege an beginnend — vereinfacht — und die Entwicklung der verschiedenen Kräfte desselben in gehörige Harmonie gebracht werden könne —"

es wird erkennt

die Mitglieder der Gesellschaft sollen zu einer Extra-Sitzung auf Dienstag den 21ten November eingeladen werden

— um diesen Aufsatz anzuhören — und dazu mitzubringen — wem sie dafür Interesse genug zutrauen."

Ueber diese Vorlesung berichtet Wilhelm Gamper, späterer Lehrer an der Mädchenschule Winterthur, in einer Broschüre von 1846 (auf der Stadtbibliothek), betitelt: „Pestalozzis Idee von der Wohnstube". Als junger Hauslehrer war er dazu durch Freunde eingeführt worden und hatte unmittelbar nach der Sitzung den Inhalt von Pestalozzis Gedanken aufgeschrieben. Die Vorlesung, „die im Ganzen die Versammlung nicht sonderlich zu interessieren schien", geschah durch den Pfarrer von Birr; darauf gab Pestalozzi selber eingehende Erklärungen ab, forderte zu schärfster Kritik auf und antwortete auf die Einwände. Der Hauptgedanke seiner Ausführungen war, daß das Kind schon vom ersten Lebensjahr an durch Eltern und Geschwister systematisch im Hantieren mit Gegenständen seiner Umgebung erzogen werden müsse, und zwar durch spielende Beschäftigung, und daß im Zusammenhang damit das Sprachvermögen ebenso systematisch, ja sogar anhand von Tabellen entwickelt werden müsse. Da höre dann „das gedankenlose Hinbrüten, namentlich bei Bauernkindern," von selbst auf, und die Eltern, „welche bei aller Vernachlässigung gescheidter als ihre Kinder sein sollten", führen ihre Kinder nicht mehr an: „Hu! hu! wie stohst wieder do — wie ne Dr . . .! was stierst — du Ochs!" Wie lieblich aber sei es, „wenn der Bub oder das Meitli mit dem kleinen Geschwister spielt, sich mit ihm zu beschäftigen weiß, weil man sie dazu angeleitet hat; wenn sie unterm Baum sitzen, mit dem Schühli spielen oder mit dem Röckli, und beide unvermerkt in ihrem wahren menschlichen Wesen sich fortbilden." — Auf solche Weise, heißt es in dem Bericht, sprach der achtzigjährige Greis mit einem Feuer und einer Liebe für seine Idee und für die Kinderwelt, daß er mir in diesen Augenblicken wie in Jünglingskraft verklärt erschien.

Noch einmal kam Pestalozzi in eine Sitzung der Kulturgesellschaft, am 27. Dezember 1826, der letzten vor seinem Tod, so daß er seit seiner Aufnahme alle Sitzungen besucht hatte.

Damals wurde der Vorstand der Gesellschaft neu gewählt, und der Präsident, der an der Lebensfähigkeit derselben Zweifel zu haben schien, stellte eine Art Vertrauensfrage, „damit er nicht in den unangenehmen Fall komme, den leeren Stühlen und Tischen präsidieren zu müssen.“ — „Die gegenwärtigen Glieder,“ — also auch Pestalozzi, — „geloben treue Anhänglichkeit an die Gesellschaft, und machen sich anheischig — derselben beyzuwohnen — so oft es ihnen irgend Gesundheit und die Geschäfte des Berufes erlauben.“

Pestalozzi war der erste, der dieses Gelöbnis nicht erfüllen konnte. In der nächsten Sitzung vom 28. Hornung 1827, also kurz nach Pestalozzis Tod, gedachte man seiner in ehrender Weise:

„Herr Präsident erinnert an den Verlust, den die Gesellschaft durch den Hinschied des ehrwürdigen Vaters Pestalozzi erlitten — allgemein wird der Wunsch ausgesprochen — daß des Hochgefeyerten auch in unserm Protokoll Ehrenerwähnung geschehe.

1. Ehrend, erfreüend und ermunternd war uns jedesmahl die Gegenwart des Mannes — der — wenn einer, nach wahrer Cultur strebte — und sein ganzes Dasein — diesem würdigsten aller Lebenszwecke weihte — ja eigentlich opferte. — Möge sein Geist ob unserer und ob jeder Culturgesellschaft walten!

2. Die Gesellschaft wünscht ein Bild — oder eine Büste des Verewigten — wenn man nur ein schickliches Local hätte — um das eine oder die andere darin aufzustellen. — Diese Berathung führt auf den Vorschlag: das Local der Stadt Bibliothek zu renoviren — diese Bibliothek zu vermehren und mit der Schullehrer Büchersammlung zu vereinigen.“

So hat hier Pestalozzis Tod ganz im Kleinen Früchte getragen. Der Kulturgesellschaft aber gereicht es zur Ehre, daß sie den in Yverdon um sein Werk gekommenen greisen Volkserzieher mit solcher Verehrung in ihrem Schoße aufgenommen hat. R. L.-B.